Fremde im neuen Land

Deutsche Juden in Palästina und ihr Blick auf Deutschland nach 1945

Bearbeitet von
Klaus Hillenbrand

1. Auflage 2015. Buch. 416 S. Hardcover
ISBN 978 3 10 033850 1
Format (B x L): 15,1 x 22 cm
Gewicht: 607 g

Weitere Fachgebiete > Geschichte > Geschichtswissenschaft Allgemein > Geschichtspolitik, Erinnerungskultur

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Klaus Hillenbrand
Fremde im neuen Land
Deutsche Juden in Palästina und ihr Blick auf Deutschland nach 1945

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort 7

Kranke Stadt. Ein Wiedersehen mit Berlin
Von Herbert Friedenthal 13

I Die Jeckes in Palästina und Israel und das »Mitteilungsblatt« 17

II Deutschland und Israel 1945–1950 89

III Die Befreiung Europas und die Jüdische Brigade 119
1 Befreite Juden. Von F. L. 127
2 Von Norditalien nach Klagenfurt. Von Hans Lichtwitz 132
3 Quer durch Europa. Von Hans Lichtwitz 140
4 Demobilisierung der Brigade. Von Hans Lichtwitz 146

IV Juden ohne Heimat: Die Displaced Persons 151
5 Streifzug durch Österreich und Deutschland. Von Hans Lichtwitz 155
6 Juden in Deutschland. Von Hans Lichtwitz 165
7 Juden-Betreuung in Bayern. Von Robert Weltsch 173
8 Besuch bei den Juden in Deutschland. Von Gershom Scholem 182

V Deutschland nach dem Krieg 195
9 Wie es in Deutschland aussieht. Von Hans Lichtwitz 203
10 Streiflichter aus Deutschland. Von Robert Weltsch 208
11 Besuch in Frankfurt. Von Robert Weltsch 219
12 Wiener Tagebuch. Von Robert Weltsch 226
13 Gespräche mit Nazis im Saargebiet. Von Artur Rosenberg . . . 235
14 Wieder in Deutschland. Von Meinhold Nussbaum 243

VI Die überlebenden deutschen Juden 247
15 Berliner Tagebuch. Von Robert Weltsch 255
16 Berliner Tagebuch. Von Herbert Friedenthal 269

VII Eine jüdische Zukunft in Deutschland? 277
17 Juden in Deutschland heute. Von Max Kreutzberger 285
18 Gibt es ein deutsches Judentum? Von Hans Tramer 292

VIII Was wird aus Deutschland? 303
19 In Deutschland – im Februar 1947. Von Georg Landauer 308
20 Deutschland heute.Von Hans Tramer 316
21 Tagebuch-Blätter aus Deutschland. Von Walter Schwarz 321

IX Die Autoren 327

Anhang
Anmerkungen 369
Quellen und Literatur 392
Dank 409
Personenregister 411

Vorwort

Fremde im neuen Land – der Titel dieses Buchs hat eine doppelte Bedeutung. Er bezieht sich sowohl auf das Leben deutscher jüdischer Einwanderer in der neuen Heimat Palästina, das 1948 zum Staat Israel wurde. Und der Titel verweist zugleich auf die alte Heimat der Emigrierten, auf Deutschland, das sie ausgestoßen hatte. Auch dort sollte nach dem Willen der alliierten Mächte ein neues Land entstehen, ohne Antisemitismus und Rassismus, ohne Armee und Militarismus.

Viele ehemalige deutsche Juden hatten in ihrer neuen Heimat Palästina erhebliche Schwierigkeiten, sich dem dortigen Leben anzupassen. Sie blieben lange Zeit Fremde. Manche trauerten ihrem früheren Leben in Berlin, Köln oder München nach. Sie vermissten die Kultur, die Sprache und das gesellschaftliche Leben. Die Armut und die Primitivität des Alltags in Palästina schreckten sie ab. Hinzu kam die Erwartung der zuvor eingewanderten Juden, dass die Neuankömmlinge sich an die Gesellschaft anpassen und ihre alte Existenz umstandslos abstreifen sollten. Das aber war vielen der deutschen Juden nicht so leicht möglich.

Noch weniger konnten sich diese Menschen, die in Palästina damals geringschätzig als Jeckes bezeichnet wurden, nach dem Krieg vorstellen, nach Deutschland zurückzukehren, dorthin, wo ihre Verwandten und Freunde ermordet worden waren. Das besiegte Deutschland war besetzt, die nationalsozialistischen Organisationen aufgelöst und verboten, die wenigen überlebenden Juden befreit – doch die Überlebenden konnten und wollten diesen Deutschen, die doch einmal ihre Nachbarn gewesen waren, nach der Schoah nicht mehr trauen. Angesichts des Geschehenen bezweifelten sie, dass dort wirklich ein neues Land im Entstehen begriffen war. Die wenigsten der nach Palästina bzw. Israel ausgewanderten Juden sind nach dem Krieg in ihre frühere Heimat zurückgekehrt.

Aber natürlich wollten sie alle wissen, wie es um diese alte und nun so fremde Heimat stand. Viele Fragen drängten sich auf: Was war aus die-

sen Deutschen geworden, die millionenfachen Tod über einen ganzen Kontinent gebracht hatten? Hatten sie begriffen, welche Verbrechen sie begangen hatten? Welchen Weg würden die Deutschen gehen? Wie sahen die Städte und Dörfer nach dem Bombenkrieg aus? Stand das Haus noch, in dem man einmal glücklich gelebt hatte? Auch stellte sich die Frage, wie das jüdische Leben in Deutschland nach der Schoah aussah. Wer hatte den Massenmord überlebt, und wie ging es diesen Menschen in dem zerstörten Land? Würden sie den Ausgewanderten nach Erez Israel, dem Lande Israel, nachfolgen, oder dachten sie daran, in Deutschland einen neuen Anfang zu wagen?

In diesem Buch sind 22 Reportagen versammelt, die zwischen 1945 und 1950 in einer deutschsprachigen Wochenzeitung aus Tel Aviv erschienen sind. Diese Zeitung hieß »Mitteilungsblatt« (MB), und herausgegeben wurde sie vom Verband der eingewanderten deutschen Juden. Ihre Macher waren ebenso wie ihre Leser Jeckes, die größtenteils seit den 1930er Jahren in Erez Israel lebten. Beide, Journalisten und Abonnenten, hatten die gleichen Fragen.

Nun war – und ist, denn es erscheint nach wie vor – das Tel Aviver »Mitteilungsblatt« keine große Zeitung. Doch die geringe Auflage stand im umgekehrt proportionalen Verhältnis zu der Qualität, die das Blatt auszeichnete. Hier schrieben keine drittklassigen Verbandsfunktionäre einer beliebigen, auf ihre Partikularinteressen pochenden Landsmannschaft, sondern ausgezeichnete Journalisten, Schriftsteller und Wissenschaftler, die es schon in der Weimarer Republik zu einiger Reputation gebracht hatten. Sie waren nicht auf Schnellschüsse bedacht. Die Macher des »MB« zeichnete aus, dass ihre Artikel über den Tag hinaus Gültigkeit haben sollten, dass die Autoren grundsätzliche Fragen berührten und sich vor vorschnellen Antworten hüteten – auch wenn ihre Urteile selbstverständlich nicht frei von Fehlern waren.

Noch während des Krieges erschienen die ersten Texte von Reportern des »Mitteilungsblatts« aus dem zerstörten Europa. Und schon kurz nach der Befreiung erreichten die ersten »MB«-Mitarbeiter, oft unter widrigen Umständen, das besetzte Deutschland. Sie schrieben aus und über ihre frühere Heimat, die ihnen gründlich fremd geworden war. Sie sprachen mit den besiegten Deutschen, alliierten Soldaten, mit den überlebenden deutschen Juden und mit denjenigen Juden, die schon bald auf der Flucht aus Osteuropa zu Hunderttausenden ausgerechnet im »Land

der Täter« auf ihren Transit in eine neue Heimat warten mussten. Die Berichterstatter besuchten die zerstörten deutschen und österreichischen Großstädte, liefen durch die Ruinen der geschändeten Synagogen, besuchten Theatervorstellungen und verspürten als Israelis bisweilen ein klein wenig Heimweh, wenn sie der mitteleuropäische Frühling in seiner Pracht überraschte.

In erster Linie aber versuchten sie, Antworten auf die bohrenden Fragen zu geben, die die Daheimgebliebenen in Erez Israel bewegten.

Nahezu 70 Jahre später erscheinen nun diese Reportagen zum ersten Mal für ein deutsches Publikum. Aus den Texten sind historische Momentaufnahmen geworden, die an eine scheinbar ferne Zeit erinnern. Die Artikel waren damals nicht für deutsche Leser geschrieben worden. Heute erinnern sie uns an ein Land, das wir uns so kaum mehr vorstellen können.

Vor allem aber zeigen diese jüdischen Reportagen aus dem besiegten Deutschland einen Blickwinkel auf, der anderen zeitgenössischen Texten aus den 1940er Jahren naturgemäß fehlen muss. Denn hier schrieben keine besiegten deutschen Journalisten, darum bemüht, die Artikel, die sie während der Zeit des Nationalsozialismus verfasst hatten, vergessen zu machen. Die Autoren zählen auch nicht zu den wenigen Widerständlern, die die NS-Zeit überlebt haben, und schon gar nicht sind es alliierte Kriegsberichterstatter oder Korrespondenten, die über ein gänzlich unbekanntes Land berichteten.

Die hier zu Wort kommenden Autoren waren einmal Deutsche gewesen. Die Nazis hatten sie ausgetrieben. Nun waren sie nach nur wenigen Jahren in ihre alte Heimat zurückgekehrt – selbstverständlich nur auf eine begrenzte Zeit. Fast alle waren sie in der Weimarer Republik großgeworden und sozialisiert. Viele von ihnen hatten die ersten Jahre der NS-Herrschaft aus eigener Anschauung miterleben müssen, mit all den Diskriminierungen und Schikanen gegen Juden. Die Reporter des »Mitteilungsblatts« kannten sich also hervorragend mit den Verhältnissen in Deutschland aus. Und doch konnte die Distanz zu den Bewohnern dieses besiegten Landes kaum größer sein. Sie lebten längst auf einem anderen Kontinent, sie standen fest zu ihrem neuen Land und fühlten sich als Israelis. Hier schrieb Tel Aviv.

Dieser große Abstand ist in den Texten spürbar. Allerdings waren die Jeckes-Reporter keineswegs begeistert von den Zerstörungen in ihrer

früheren Heimat. Revanchegelüste sind in den Texten nicht auffindbar. Unisono lehnten sie zudem die Vorstellung von einer kollektiven Schuld aller Deutschen ab. Aber sie waren dennoch misstrauisch gegenüber ihren früheren Nachbarn. Sie glaubten nicht daran, dass jüdisches Leben dort erneut gedeihen könne – und wollten doch genau wissen, wie sich die Überlebenden organisierten. Sie waren nicht von der Vorstellung geleitet, dass jeder Deutsche ein Nazi (gewesen) sei. Aber sie trafen doch immer wieder auf Anhänger des untergegangenen Regimes.

Für die damaligen Leser des »Mitteilungsblatts« waren diese Texte ferne Grüße aus der früheren Heimat, die für sie während des Krieges zur mörderischen Bedrohung geworden war. Für die heutigen deutschen Leser sind es überraschende und scharfe Nahaufnahmen von einem besiegten Land, seinen deutschen Bewohnern, den überlebenden Juden und den alliierten Soldaten.

Die Reportagen aus dem »Mitteilungsblatt« werfen ein Schlaglicht auf das Leben der Juden in Deutschland unmittelbar nach der Schoah, eine Thematik, die erst jüngst das Interesse von Wissenschaft und Publizistik gefunden hat und die in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt geblieben ist. Kaum jemand weiß heute noch, dass zeitweise mehrere hunderttausend überlebende Juden aus Osteuropa im besetzten Deutschland und Österreich jahrelang auf eine neue Zukunft in Palästina, den USA oder in anderen Ländern warten mussten. Und nur wenigen ist die Geschichte des Judentums in Deutschland in den ersten Jahren nach dem Krieg bekannt, zu einer Zeit, als die meisten das »Land der Täter« zunächst auf dem schnellsten Wege verlassen wollten. Warum einige dennoch geblieben sind und damit dafür gesorgt haben, dass es heute überhaupt noch ein Judentum in der Bundesrepublik gibt, wird aus den Texten im »Mitteilungsblatt« und den sie ergänzenden Erläuterungen deutlich.

Zugleich ist dieses Buch eine Reminiszenz an den Jeckes-Verband »Irgun Olej Merkas Europa« und seine Zeitung. Es berichtet über die schwierige Integration der ab 1933 in großer Zahl ins damalige Palästina eingewanderten deutschen Juden und zeichnet die Geschichte des schon 1932 gegründeten »Mitteilungsblatts« von einem kleinen Verbandsblatt hin zu einer bedeutenden intellektuellen Stimme der Neueinwanderer nach, die bis heute als zweimonatliches Magazin »MB Yakinton« be-

steht. Das »Mitteilungsblatt« hat mit seiner vorurteilsfreien Berichterstattung über die Jahrzehnte unendlich viel dazu beigetragen, dass die Israelis nach der Schoah neues Vertrauen in die Politik der Bundesrepublik Deutschland fassen konnten. Für die Jeckes war es die wohl wichtigste Informationsquelle über dieses neue Deutschland. Es ist Zeit, dass auch die Deutschen dieses Blatt und seine Macher kennenlernen.

Dieses Buch hätte ohne die große Unterstützung der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft »Irgun Olej Merkas Europa« und der heutigen Macher des »Mitteilungsblatts« nicht geschrieben werden können. Der Autor bedankt sich für die mannigfache Hilfe bei den Menschen, die bis heute für Solidarität und Hilfe für die ehemaligen deutschen Juden und ihre Nachkommen in Israel stehen.

Zur Neupublikation der Originaltexte

Die Texte aus dem »Mitteilungsblatt« sind im Original wiedergegeben. Auch Überschriften und Zwischentitel entsprechen der Vorlage. Die wenigen Kürzungen sind mit (…) gekennzeichnet und erfolgten, um inhaltliche Wiederholungen zu vermeiden. Die Schreibweise wurde vorsichtig der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst, die Interpunktion korrigiert, soweit diese offensichtlich fehlerhaft war. Umlaute, die besonders in der Großschreibung im Original häufig fehlen und auf eine damals ungenügende Ausstattung der Setzerei schließen lassen, ersetzen das ursprüngliche »Ue«, »Oe«, oder »Ae«. Viele der Texte wurden offenbar in großer Zeitnot in das »Mitteilungsblatt« aufgenommen. Daraus resultierende Schreibfehler wurden korrigiert. Abkürzungen wie »z. B.« sind aufgelöst.

Damals landläufige Bezeichnungen wie »Läger« verblieben dagegen in der originalen Schreibweise, ebenso heute unübliche Bezeichnungen und Begrifflichkeiten.

Falsch geschriebene Eigennamen und Ortsbezeichnungen wurden stillschweigend korrigiert.

In einigen Texten erfolgte im Original die Nennung des Autors am Schluss des Textes, in anderen nach der Überschrift. Diese Reihenfolge

wurde dahingehend vereinheitlicht, dass der Autor immer zu Beginn seines Textes genannt wird.

Als Vorlage für die Publikation diente die vollständige Sammlung des »Mitteilungsblatts« in der Bibliothek des Moses-Mendelssohn-Zentrums in Potsdam.

In den Erläuterungen unmittelbar nach jedem Text finden sich Erklärungen ungeläufiger Wörter und Bezeichnungen in hebräischer Sprache. Dort wird auch näher auf Personen, Beschreibungen und Ereignisse in den Texten eingegangen. Insbesondere werden Hintergrundinformationen über heute weitgehend unbekannte Protagonisten der Geschichten vorgestellt, die vor fast 70 Jahren einmal aktuell waren.

Die Autoren der Texte aus dem »Mitteilungsblatt« werden am Schluss des Buches vorgestellt.

Kranke Stadt

Ein Wiedersehen mit Berlin

VON HERBERT FRIEDENTHAL
24. 10. 1947

Es war Nachmittag. Das Auto brachte mich vom britischen Flugplatz Gatow zum Hotel »Am Zoo«. Die Straßen waren leer. Ein paar Militärwagen waren unterwegs. Ein paar Leute schoben ihre Karren mit gesammeltem Holz oder undefinierbaren Säcken. Eine unwirkliche Stille lag über der Stadt. Wir überholten Straßenbahnen, die Fenster mit schwarzer Pappe verkleidet wie schleichende Särge, vollgepfercht mit grauen, abgerissenen Menschen. Nach acht Jahren sah ich zum ersten Mal in die Gesichter von Deutschen. Ich glaube nicht an die Kollektivschuld eines Volkes. Aber die ich sah – waren das die Unschuldigen oder die Mörder? Hatten sie einmal die schwarze SS-Tracht getragen oder die braune SA-Uniform? Hatten die Frauen geschlagenen jüdischen Müttern die Pelze geraubt? Wie sehen die Schuldigen aus und die, die von nichts wussten? Man kann sie nicht unterscheiden. Das Misstrauen verließ mich nicht bis auf den letzten Tag.

Ich trat aus dem Hotel auf den Kurfürstendamm und ging die altbekannten Straßen entlang. Ich habe lange inmitten jener Straßen, Plätze, Häuser gelebt. Ich wusste, wo man die Juden hingezerrt hatte und wo die neuen Herren triumphierend eingezogen waren. Ich ging an jenen Häusern entlang, die nun zu tausenden das makabre Spalier ausgebrannter Ruinen boten, schritt über die Trümmer und Scherben, die seit zwei Jahren auf den Bürgersteigen liegen, durch Stadtteile, die fortgefegt waren und einst vertraute Ecken in eine Landschaft des Todes umgewandelt hatten. Zwei widerstreitende Gefühle ergriffen mich: Traurigkeit und tiefe Genugtuung.

Die Traurigkeit kam von dem Erlebnis eines Menschen, der eine Reise in seine eigene Vergangenheit macht und feststellen muss, dass jene Vergan-

genheit nicht mehr existiert, dass die Wirklichkeit nicht mehr mit seinen Erinnerungen übereinstimmt, dass das Gesicht jener Stadt, die er einmal geliebt hat, zu einer scheußlichen Fratze geworden ist. Wir dachten einst, dass Städte etwas Ewiges sind und Menschen vergänglich. Die wenigen Freunde, die ich in Berlin fand, hatten sich kaum verändert. Aber Berlin hatte ein Ende genommen.

Die tiefe Genugtuung kam von einer beinahe religiösen Empfindung. Wir haben lange das Vertrauen an irdische Gerechtigkeit verloren. Aber wie niemals zuvor empfand ich groß und gewaltig die Idee des kosmischen Ausgleichs. Als ich Berlin 1939 verließ, klirrten die Straßen wider von Tritten einer größenwahnsinnig gewordenen Soldateska. Arroganz und Hochmut waren die alltägliche Uniform; Sinnbild des bestialischen Imperiums, die stolze Ost-West-Achse, die vom Brandenburger Tor bis über den Kaiserdamm hinausführte. Die Hand des Schicksals hat jene Monumentalität gestürzt und den Hochmut auf den Gesichtern ausgelöscht, hat die Burgen der neuen Herren niedergebrochen, dass sie sich ihres erstohlenen Besitzes nicht freuen konnten. Die Zahl der Krüppel und Blinden in Berlin ist Legion. »Und Gott schritt durch die Häuser der Ägypter ...«

Ich fragte einen jüdischen Schauspieler, der furchtbare Jahre der Illegalität hinter sich hat: »Sie sind doch ein sensitiver Mensch. Wie können Sie in dieser Welt von Scherben leben, ohne depressiv zu werden?« Er lächelte. »Ohne diese Trümmer könnte ich es hier nicht aushalten. Sie sind das einzige, das mich daran erinnert, dass unsere Leiden nicht vergebens waren.«

Meineckestraße 10, das zionistische Zentrum, steht unversehrt. Aber der Hof, der sonst von dem Lärm von Schreibmaschinen widerhallte und den Stimmen geschäftiger Menschen, war still und unwirklich wie die ganze Stadt. Nicht einmal das Vogelgezwitscher im wilden Wein an der Hauswand war geblieben. Es gibt keine Vögel in Berlin. Aber unter der Stille brodelt und zischt und kocht es. Die Energien jener einst vitalsten Stadt Europas reiben sich auf in Intrige, Hass, Korruption, Verbitterung und Zynismus. In Berlin sind die Weltkonflikte wie durch ein Vergrößerungsglas riesenhaft projiziert. Auf kleinstem Raum stoßen dort vier Großmächte in täglichen Reibereien zusammen. Die deutschen Parteien, von ihnen gefördert oder verboten, zerfleischen sich in gegenseitigem Kampf. Die Presse, mit der inflationistischen Zahl von vierzehn Tageszeitungen und einem Heer von Zeitschriften, fließt über von Eifer und Geifer und reflektiert wie in einem Zerrspiegel die vierfache Zerrissenheit der Stadt, Deutschlands, der Welt.

Aufbau? Wozu? Morgen wieder Krieg, ist die Parole. In jener hysterisierten Atmosphäre wachsen lokale Differenzen zu Weltkonflikten. Und Krieg scheint vielen die einzige Möglichkeit, Deutschland aus der eisernen Umklammerung jener hadernden Giganten zu befreien. Aufbau und Demokratie sind Witzworte des politischen Kabaretts, das in jedem der vier Sektoren die anderen drei ironisiert. Aufbau? Ganz abgesehen davon, dass die »Enttrümmerung«, meist von Frauen besorgt, noch Jahre beanspruchen wird – es gibt keine Arbeitskräfte, kein Material und keine Lizenzen. Das einzige, was gebaut wird, sind Geschäfte für Geschenkartikel, Antiquitäten und Luxuswaren. Wie grelle Farbflecke stechen jene Läden zu Dutzenden aus dem morschen Grau zerfallener Fassaden hervor. Wer in Berlin reich ist, ist sehr reich, wer arm ist, sehr arm. Die Menschen bringen ihr Porzellan, ihre Stilmöbel, Bilder und Juwelen in jene Geschäfte, in denen sich Käufer finden, die nicht nur Amerikaner sind. Sonst handelt niemand mit dem, was er vorgibt. Friseure bieten Butter an, Drogerien Kleiderstoff, Schuhmacher Kartoffeln. Kellner flüstern den Gästen die letzten Notierungen von Zigaretten und Schokolade ins Ohr.

In jenem Lande der zwei Währungen läuft die Wirtschaft Amok. Die eine Währung ist die offizielle, aber wer nicht verhungern oder erfrieren will, muss sich am Schwarzen Markt beteiligen, der die Zigarette als Valuta anerkennt. (Das englische Pfund steht RM 40 offiziell und RM 500 in der Zigarettenwährung.) Mit Zigarettenvaluta kann man alles in Berlin kaufen – Menschen und Dinge, Lebensläufe und Karrieren. Es gibt nichts, das es nicht gibt. Die Wahnsinnsperiode der Inflation feiert ihr Auferstehen auf dem makabren Hintergrund der Ruinen. In jener Welt der hektischen Geschäftigkeit sind die Juden mit hineingerissen – 8000, die in der Stadt wohnen, und die 7000 der drei UNRRA-Lager in Schlachtensee, Wittenau und Tempelhof. Niemand kann sich dem kranken, morbiden Rausch der Stadt entziehen; weder die Okkupationsmächte noch die deutsche Polizei; weder Christ noch Jude. Der Winter kommt – rette sich wer kann. Keine Kohlen, keine Kartoffeln. Und was kommt nach dem Winter? Krieg? Und wer ist schuld? Die Russen oder die Amerikaner? Die Nazis oder die Juden? Die Kommunisten oder die Sozialdemokraten? Die anderen oder sie selbst? Immer die anderen. Das Bekenntnis zur eigenen Schuld ist genau ausgeblieben wie die Umerziehung durch die Alliierten. Der Krieg hat eine neue, wenn auch unblutige Form angenommen – der Krieg aller gegen alle in einem Daseinskampf, dessen schärfste Waffe die Korruption ist.

Berlin ist eine Stadt von Ruinen, die auf verfaultem Grund stehen – angefressen von moralischer Fäulnis, die genährt wird von den Intrigen und der Skrupellosigkeit einer irrsinnigen Welt.